Zeitschrift: Jahrbuch der St. Gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft
Herausgeber: St. Gallische Naturwisenschaftliche Gesellschaft
Band: 50 (1910)

Artikel: Erfahrungen und Beobachtungen in der toggenburgischen Vogelwelt
Autor: Hangartner, Fritz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-834859

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

V.

Erfahrungen und Beobachtungen in der toggenburgischen Vogelwelt.

Vortrag,
gehalten den 30. November 1910 in der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft in *Wattwil.*

Von **Fritz Hangartner**, Lehrer.

Hochgeehrte Versammlung!

Als vieljähriges Mitglied der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft und als Jäger, der vom hohen Regierungsrat mit einem Freipatent für Vogeljagd versehen ist, erachte ich es als meine Pflicht, einmal an dieser Stätte einen Vortrag zu halten über meine Erfahrungen und Beobachtungen, sowohl auf meinen Jagdtouren, als auch bei meinen Arbeiten als Präparator.

Schon als Knabe war ich ein Freund der Tiere und namentlich zog mich die Vogelwelt mächtig an. Von jeher hat die Gestalt und bunte Befiederung der Vögel, verbunden mit ihrem lebhaften Naturell und ihrer Stimme, eine ganz besondere Anziehungskraft auf mein Gemüt ausgeübt. Ich versuchte daher seit 1877 für mich eine kleinere Sammlung anzulegen, und um dies Ziel erreichen zu können, war ich aus ökonomischen Gründen gezwungen, das Ausstopfen an Hand eines Buches von Phil. Leopold Martin selbst zu lernen. Aus diesem Buche erhielt ich viele lehrreiche Winke und lernte nach vielen, früher fehlerhaften Versuchen zum erstenmal einigermaßen richtig, aus leichtem Torf die Vogelkörper

schnitzen. Und als mir noch vergönnt war, einige Einblicke zu tun in das künstlerische Schaffen unseres hochverehrten Herrn Präparator Zollikofer, da fühlte ich immer mehr Sicherheit und fand nach und nach Gefallen an meinen Präparaten. Und weil auch andern Leuten meine Arbeiten gefielen, erhielt ich manchen lohnenden Auftrag.

Als mich vor 15 Jahren der hochverdiente Dr. Bernhard Wartmann besuchte, um meine Sammlung zu sehen, war ich hocherfreut, als er, meine Leistungen anerkennend, zu mir sagte: „Sie sollten beim hohen Regierungsrate ein Jagd-Freipatent zu erwerben suchen.“ Auf Empfehlung des genannten Herrn Dr. Wartmann erhielt ich dann ein solches. Nun entfaltete ich eine größere Tätigkeit auf dem Gebiete des Präparierens. Pflichtgemäß lieferte ich ausgestopfte Vögel auf Wunsch an die Schulen Wattwil, Lichtensteig, Dietfurt, Bütschwil, Kirchberg, Wil, Ebnat, St. Peterzell, Schänis, Wallenstadt, Neu St. Johann, Hinterforst, Neßlau und St. Gallen. Und weil ich vielen Lehrern, vielleicht im Auftrage ihrer Schulbehörden, Präparate liefern konnte, mag noch gar manche Schule im Kanton ihre Naturaliensammlungen in dieser Hinsicht bereichert haben. An das Museum, dem man nur mit ganz seltenen Exemplaren und auffallenden Raritäten dienen kann, habe ich während meiner Wirksamkeit nur eine Zwergrohrdommel und eine interessante Wurzelverwachsung, die ich auf einer Jagdtour entdeckte, abgeben können.

Was meine Beobachtungen in meiner Tätigkeit als Präparator anbelangt, kann ich sagen, daß die Ansprüche nach den verschiedenen Bildungsgraden menschlicher Anschauung sehr verschieden sind. Der eine liebt den Affekt wilder Leidenschaften, Haß, Raub, Mord und Zwietracht aller Art, der andere die Liebe und das familiäre Leben, der dritte die stabile Ruhe friedlicher Selbstbetrachtung usw. Hoch erfreut

hat mich einmal ein Auftraggeber aus Einsiedeln, der für seinen Birkhahn folgende Stellung wünschte: Flügel offen, Blick gegen Westen und Schwanz gegen Osten. Ein Vogelfreund sandte mir einmal einen Auerhahn, den er angeblich von einem Metzger gekauft hatte. Ich schrieb dem guten Manne, daß der gesandte Auerhahn nicht ein Auerhahn, sondern das Männchen des Houdan-Huhns sei und Mühe und Kosten des Ausstopfens nicht lohne. Ein Bauer im Kappler-Steintal wurde einst von einem sehr kräftig entwickelten und prachtvollen, aber zornigen Italiener Hahn mit einem Sporn so an der Hand verletzt, daß er in Ohnmacht fiel und 8 Tage das Bett hüten mußte. Nach der Genesung wurde das tierische Attentat in der Weise gerächt, daß der Hahn erwürgt und mir zum Ausstopfen gebracht wurde. Da mir der Vogel ausnehmend gut gefiel, kaufte ich denselben und jetzt wacht er in stummer Resignation über seine Leidensgefährten in der Realschule Bütschwil.

Aus dem Werdenberg erhielt ich vor zirka 25 Jahren eine breite, aber niedere Kiste, enthaltend einen lebenden Vogel. Es war zur heißen Sommerszeit. Als ich den Deckel abhob, erkannte ich mit empörtem Herzen einen gefesselten Hühnerhabicht. Flügel und Beine waren ausgebreitet und vermittelst angenagelten Kartonstreifen an den Kistenboden befestigt, so, daß der Arme nur den Kopf etwas heben konnte. Um seinen Leiden ein rasches Ende zu bereiten, stellte ich die Kiste samt dem Vogel an einen entfernten Baumstamm und schoß den gefesselten Prometheus tot. Und als ich den Vogel genauer untersuchte, wimmelte es an der hintern Bauchgegend von Larven der Schmeißfliege.

Was muß das Tier auf seinem Transport, der vermutlich mehr als einen Tag dauerte, ausgestanden haben! Weil die Federn arg beschädigt waren, stopfte ich den Vogel nicht

aus, schrieb aber in voller Entrüstung dem Absender einen Brief, den er schwerlich hinter den Spiegel gesteckt haben mag.

Der Präparator, der zugleich Jäger ist, hat manchen Einblick in die Vogelwelt, der andern abgeht. Ich will über meine interessantesten Beobachtungen aus meiner Praxis berichten und mich dabei möglichster Kürze befleißen.

In früheren Zeiten war der durch die Waldvögel angerichtete Schaden viel geringer, weil damals noch Beerensträucher der verschiedensten Art überall vorkamen. Durch unsere einseitige Forstkultur wird für diese keine Sorge mehr getragen und deshalb müssen auch die Waldvögel jetzt die Obstbäume und die Gärten unserer Dörfer bestehlen. Mit Ausnahme vieler Samenfresser verschlucken alle Vögel die Nahrung ganz und überlassen deren Verarbeitung den dazu bestimmten Organen. Der Stoffwechsel ist, entsprechend dem lebhaften Temperament der Vögel, ein sehr reger und darum können sie nicht lange der Nahrung entbehren. Am auffälligsten tritt dies bei den Schwalben hervor, die schon nach wenigen rauhen Tagen ihre Jungen nicht mehr ätzen und selbst dem Hunger erliegen, weil dann die Insekten sich versteckt halten und jene keine Nahrung finden.

So sind mir im Juli dieses Jahres, nach den vielen kalten und regnerischen Tagen von Schülern eine große Anzahl Spyr- und Hausschwalben zugetragen worden, die verhungert da und dort in Gebäuden zu treffen waren.

Vögel, die in der Gefangenschaft mit Tod abgegangen sind und dem Präparator übergeben werden, sind, weil nicht naturgemäß ernährt, in der Befiederung meist mangelhaft und erschweren die Arbeit, weil sich die Haut beim Abbalgen nicht leicht von den Muskeln löst und häufig mit Fettlagen versehen ist.

Da man in Bezug auf die Mauser noch häufig unrichtigen

Ansichten begegnet, möchte ich folgendes sagen: Im Frühling werden durch vermehrten Saftzufluß und Farbstoff die Federn wesentlich umgeändert und nicht durch die Mauser. Die Jahresmauser tritt bei den meisten Vögeln bald nach Beendigung des Brutgeschäftes ein. Die Raubvögel mausern sich sehr langsam und sind darum häufig auch im Sommer noch schön befiedert. Die Schneehühner, die im Winter schneeweiß sind und im Sommer die Färbung ihrer Umgebung aufweisen, mausern sich im Frühling nicht, sondern sie verfärben sich wie andere Vögel auch, allerdings in ganz auffallender Weise. Auf dem Fliegenspitz (Kurfirstenkette) schoß ich im Juni ein Schneehuhn mit vollem, aber scheckigem Gefieder. Aber Ende August ist der Rücken des Schneehuhns aschgrau und schwärzlich punktiert. Durch die Herbstmauser wird dann das weiße Winterkleid angezogen.

Bekanntlich nennt man das Toggenburg das „tannengrüne Toggenburg". Daraus ist aber nicht zu schließen, daß dem Waldreichtum auch ein Reichtum an Vögeln entspricht. Das Gegenteil ist der Fall. Unsere Wälder sind vogelarm. Woher kommt das? Man sucht die Ursache gewöhnlich nicht bei uns, stellt den allerdings höchst verderblichen, aber schon seit uralter Zeit bestehenden Vogelfang im südlichen Europa als den alleinigen Grund dieses Übels hin und verlangt von den Regierungen, energische Maßregeln dagegen zu ergreifen, was bei der Unmöglichkeit, andern Staaten Gesetze vorzuschreiben, sich als unzuträglich erwiesen hat.

Bekanntlich birgt jeder ältere, durch natürliche Besamung entstandene Wald zwischen seinen hohen Bäumen auch ein mehr oder minder dichtstehendes Unterholz mit allerlei Beerensträuchern. Dieses Unterholz dient nun einer Menge freinistender Vögel, aber auch dem übrigen Getier, zum Aufenthalt.

Aber der Holzhauer entblößt auf des Försters Geheiß den Waldboden und legt dadurch denselben trocken, so, daß die Quellen versiegen und das Wild und die nützlichen Waldvögel ihre Heimstätten verlieren. Und was der Forstmann im Walde macht, das tut der Landwirt auf seiner Besitzung. Er zerstört seine alten Feldhecken, entfernt die alten Feldbäume und Kopfweiden. Diese Art der Forst- und Landwirtschaft ist wohl die Hauptursache unserer gegenwärtigen Verödung in Feld und Wald. Davon bin ich ganz überzeugt, denn als Knabe sah ich noch in den Waldungen mit dichtem Unterholz eine hocherfreuliche Menge von einheimischen Singvögeln, wie ich sie jetzt nicht mehr finde, und doch blühte der Vogelfang in Italien vor 40 Jahren so üppig, wie er heute noch blüht. Diesen Mißstand erkennend, zeigt sich in neuerer Zeit das Bestreben, in Töbeln, Schluchten und an Waldrändern dichtes Buschwerk stehen zu lassen, was als ein erfreulicher Fortschritt im Haushalte der Natur anzusehen und darum sehr zu begrüßen ist.

Und nun komme ich zur Besprechung der auffallendsten Vogelarten, die im Toggenburg vorkommen.

Wenn die Wälder ihren Blätterschmuck anzulegen beginnen und damit das Leben der Insektenwelt erwacht, dann kündigt sich auch der Kuckuck (*Cuculus canorus)* durch seinen bekannten Ruf an, jubelnd, daß der böse Winter verschwunden und die schöne, wonnige Frühlingszeit heranbricht. Aber manchmal gibt es bald nach seiner Ankunft einen bedenklichen Witterungsumschlag und nach einem solchen hört man den geheimnisvollen Frühlingsverkündiger nicht mehr so zahlreich. Ich schließe daraus, daß er wegen Nahrungssorgen unsere Gegend verlassen muß und später dort verbleibt, wo ihn das Schicksal hingedrängt. Wenn aber die schöne Witterung keinen Unterbruch erleidet, hört man vielfach seinen

eigenartigen Ruf, selbst ganz in der Nähe der Dörfer. Daß er vermöge seiner hohen Aufgabe im Haushalte der Natur kein Brutvogel sein kann und seine Eier mit Vorliebe in die Nester unserer Rotschwänzchen und Bachstelzen legt, habe ich durch folgenden Vorfall selbst erlebt: Im Hänsenberg bei Wattwil rief mich ein Bauer in seine Scheune, mit dem Bemerken, auf seinem Heustocke flattere ein großer, unbekannter Vogel herum. Ich erkannte in dem Vogel einen jungen Kuckuck, der aus einem Nestchen des Hausrotschwanzes, das in der Nähe der Dachrinne eingebaut war, entschlüpft sein mußte und eben Anstalten traf, das Freie zu gewinnen. Daß der Kuckuck, wie viele andere Vögel, seine Stimme verliert, wenn die Brunstzeit zu Ende gegangen, ist bekannt. Sonderbar ist aber, daß man bei den Bauern noch häufig den Irrtum zu korrigieren hat, der Kuckuck verwandle sich alsdann in einen Sperber.

Etwas Schöneres gibt es in unserer Vogelwelt weit und breit nicht als den kleinen Wildfischer, den Eisvogel (*Alcedo hispida*). Seine Farben sind nicht von unserer Welt und er ist wirklich der einzige seiner Gattung, der bei uns heimisch ist; seine ganze Verwandtschaft lebt in den wärmeren Strichen der Erde. An der Thur und am Rickenbach habe ich ihn ziemlich häufig getroffen, aber noch nie erlegen können. Er wählt nämlich seinen Anstand an Bächen mit überhängenden Zweigen und ist an solchen Standorten selten zu sehen und wenn er aufgescheucht wird, fliegt er mit reißender Schnelligkeit über den Wasserspiegel dahin. Durch einen eigentümlichen Zufall kam ich einmal in den Besitz eines solchen Vogels. Nach Enten suchend, gewahrte ich in der Thur einen zappelnden Eisvogel im Wasser, der bald den Tod erlitt und einem weiter unten stehenden Fischer entgegentrieb. Ich veranlaßte diesen, mir den Vogel zu fassen und zuzu-

werfen und da ergab es sich, daß er im Schlund einen kleinen Fisch (Groppe) hatte, den er beim Hinunterwürgen nicht mehr vorwärts brachte und darum ersticken mußte.

Widehopfe *(Upupa epops)* habe ich im Toggenburg wildlebend noch keine gesehen, doch sollen im Brandholz bei Kappel schon öfters gesehen worden sein. Vor einigen Jahren wurde mir ein Widehopf überbracht, der in Bütschwil von einem Baume geschossen worden, aber so außerordentlich fett war, daß ich ihn nicht ausstopfen konnte.

Es existiert kein deutscher Vogel, welcher den Mauersegler oder die Spyrschwalbe *(Cypselus apus)* im Fluge überträfe. Dieser Vogel überzeugt uns in seinem rastlosen, eifrigen Fluge, daß in der Luft bis zu gewaltigen Höhen zahllose, kleine Insekten vorhanden sein müssen, die wir kaum dem Namen nach kennen.

Die Segler der Lüfte bekommt ein Präparator zur Genüge, ohne sie abzuschießen. Der unausgesetzte Nahrungserwerb ruft bei ihnen Neid und Mißgunst hervor und nicht selten ereignet es sich, daß sie einander überfallen, wobei sich dann die Kämpfer verkrallen und zu Boden stürzen, was schließlich zu beider Verderben führt. Auch prallen die Segler etwa an den zahlreich gespannten Drähten an und fallen tot zur Erde. Weil es ihnen gar oft an geeigneten Nisthöhlen mangelt, vertreiben sie die Stare aus den Kästen, um selbst davon Besitz zu nehmen. Dadurch erregen sie etwa den Zorn eines Hausbesitzers, der ihnen nach dem Leben trachtet, sie tötet und dem Präparatoren oder den Italienern bringt.

Der größte unserer Spechte, der Schwarzspecht *(Picus martius)* kommt in den größern und kleinern Wäldern des Toggenburgs noch ziemlich häufig vor. Aber gleich dem Wild und anderem Getier liebt er die forstlich geschulten

Bestände nicht und sucht am liebsten solche Gegenden auf, wo der Mensch die natürlichen Verhältnisse nicht gänzlich nach seinem Willen umgeändert hat, und was hierüber vom Schwarzspecht zu sagen ist, gilt auch für unsere drei Buntspechte.

Der Grünspecht *(Picus viridis)*, der sehr häufig da vorkommt, wo viel Laubholz sich vorfindet, das mit Wiesen und kleinen Gehölzen abwechselt, hat auffallende Ähnlichkeit mit dem Grauspecht *(Picus canus)*. Die Lebensäußerungen dieses Vogels stimmen vollkommen überein mit denen des Grünspechts. Ähnlich wie der Arzt mit seinem Perkutierinstrument, untersuchen die Spechte mit ihrem starken, kantigen, an der Spitze meisselförmigen Schnabel die wurmstichigen Waldpatienten, um dann die minierenden Larven mit ihrer langen, mit seitlichen Widerhäcklein versehenen Zunge herauszuangeln. Über den Nutzen der Spechte sind die Förster geteilter Ansicht, da ihm der Schaden durch Verletzung der Bäume, in welche diese Zimmerer ihre Nester meiseln, gegenübersteht.

Auffallend war mir vor einigen Jahren, an einem sonnigen Wintertag, der Abschuß eines Grünspechtes. Ich befand mich auf dem Anstand in einem Walde bei Krinau. Da flog ein Grünspecht an den Stamm einer ziemlich astlosen Tanne. Ich schoß. Der Vogel machte eine ganze Wendung und schaute auf dem gleichen Standpunkte unbeweglich abwärts. Ich ging hinzu und fand den Vogel tot, seine Krallen fest in der borkigen Rinde eingedrückt.

Die Amsel *(Turdus merula)* liebt vor allem Wälder mit dichtem Unterholz. Seit 30 bis 40 Jahren ist sie aber aus der Einsamkeit der Wälder mehr und mehr herausgetreten und in die Gartenanlagen, in die unmittelbare Nähe der Menschen, gerückt. Im Toggenburg ist sie fast ausschließlich Waldbewohner, weil in unsern Gartenanlagen die räube-

rischen Katzen allzuviel ihr Unwesen treiben. Wahrlich Grund genug, daß dieser liebe Sänger im Toggenburg nicht in wünschenswerter Menge vorkommt.

An der Thur findet man oft Gelegenheit, die eigentümlichen und unterhaltenden Taucherkünste der Wasseramsel *(Cinclus aquaticus)* zu beobachten. Gewöhnlich hat der Vogel seinen Lieblingssitz nahe oder mitten im Wasser, von wo aus er die Vorgänge in demselben beobachtet. Zeigt sich nun ein für seinen engen Schlund irgend genießbarer Gegenstand, so stürzt er sich mit der Kühnheit eines Tauchers in den brausenden Strudel und verfolgt denselben unter dem Wasser mit derselben Geschicklichkeit, wie ein echter Tauchervogel. Sein heiteres Liedchen habe ich jeweilen nur zur strengen Winterszeit gehört und es ist um so ergreifender und wohltuender, weil sonst alles übrige Leben erstorben erscheint.

Geschossen habe ich nur eine Wasseramsel, und weil sie mir dann unter dem Eise auf Nimmerwiedersehen verschwand, habe ich einen solchen Versuch, weil mir ein Hühnerhund fehlt, nicht mehr gemacht.

Der Kosmopolite Spatz *(Passer domesticus)* wird vom Präparatoren zum Zwecke des Ausstopfens wenig verlangt. Einmal habe ich einen erlegt, der mir seines fast weißen Gefieders wegen imponierte und der jetzt noch in meiner Sammlung figuriert.

Der Gimpel oder Dompfaff *(Pyrrhula rubricilla)* kommt bei uns ziemlich häufig vor. Sein prächtiges Rot sticht im Sommer gegen das Grün der Bäume und im Winter gegen den Schnee sehr hübsch ab und ein Baum voll Gimpel gewährt einen prächtigen Anblick. Auf meinen Frühlingswanderungen habe ich aber oft gesehen, wie schädlich er auf den Kirschbäumen wirken kann, weil ihm die aufschwellenden Knospen eine leckere Nahrung bilden.

Die Alpenkrähe *(Corvus graculus)* mit schön korallenrotem Schnabel und Fuß habe ich vor zirka 30 Jahren nur einmal auf Elisalp, am Speer, gesehen und seither nicht mehr. Auch wurde mir nie von einem Toggenburger ein Exemplar gebracht, weshalb ich zum Schluß kam, diese Alpenzierde sei ganz verschwunden.

Am 22. Juli 1910 machte ich als Tourist eine Bergtour auf den Käsernruck. Als ich, inmitten der erhabenen Gebirgswelt, mich mit dem Feldstecher nach Gemsen umsah, flogen zwei Alpenkrähen in wunderschönem Fluge an mir vorbei, sich hinter den unzugänglichen Felsen des Hinterrucks verlierend. Also sind doch noch seltene Spuren dieses Vogels vorhanden.

Die Alpendohle *(Corvus alpinus)* aber, mit roten Füßen und gelbem Schnabel, erscheint im Winter in großen Scharen bis nach Neßlau und Krummenau herunter.

Den munteren und gewandten Tannen- oder Nußhäher *(Nucifraga caryocatactes)*, den ich in den Arvenwaldungen des Oberengadins sehr häufig getroffen, trifft man bei uns nur vereinzelt und namentlich dann, wenn die Hasel- und Buchnüsse geraten sind. Am Regelstein konnte ich einmal fünf Stück nacheinander erlegen, von denen einer 25 ganze Haselnüsse im Kropfe hatte.

Sehr verbreitet ist bei uns der Eichelhäher *(Garrulus glandarius)*. Dieser wunderschöne, kluge und kecke Vogel ahmt die Stimmen anderer Vögel, das Miauen der Katzen und den Schrei des Raubvogels nach. An einem schönen Herbsttage saß ich einmal unter einer Buche und hörte plötzlich ein vielstimmiges Starengeschwätz und als ich aufblickte, konnte ich nur zwei Häher erblicken. Einmal stellte ich im Schulhaus Schönenberg einen ausgestopften Mäusebussard vor das Fenster und bald darauf vernahm ich auf dem nahen

Kirschbaum den Schrei eines lebenden Bussards und als ich hinsah, erblickte ich einen Eichelhäher, der mit Anstrengung noch lange gegen den Ausgestopften schrie. An einem Waldrand sitzend, vernahm ich ganz in meiner Nähe das Miauen einer Katze. Aber wieder eine Enttäuschung! Ein Eichelhäher wars, der diesen Zauber hervorbrachte. Solchen Schabernack spielt der höchst interessante Vogel aber nur bei guter Laune und darum wird er in der Gefangenschaft kaum derartige Vergnügen bereiten.

Nicht mehr häufig erscheint bei uns die kluge und verschlagene Elster *(Pica caudata)*. Weil sie zu unsern schönsten Vögeln gehört, weil man ihr durch Zerstörung von Vogelbruten große Schädigung zuschreibt und weil der Aberglaube im Bauernstand noch immer eine Rolle spielt, ist sie ein sehr verfolgtes Geschöpf. Im Schönenberg fragte ich 1877 einen alten Mann, warum man im ganzen Bezirk nicht eine Elster erblicke, und die Antwort darauf war: „Auch im Schönenberg hatte es einst Elstern, als aber ein Bauer in die Rinde der Bäume, auf denen die Vögel am liebsten sich aufhielten, Kreuze schnitt und dabei die drei höchsten Namen aussprach, da sind die Elstern mit viel Geschwätz abgezogen und nie mehr erschienen. Auch hat einmal einer zum Stubenfenster hinaus auf eine Elster geschossen; dabei zersplitterte eine Scheibe, aber der Vogel flog davon und seither hat man vor diesen Hexen Ruhe.“ Wenn erstere Angabe wohl in das Reich der Fabel gehört, kann die zweite auf vollständiger Wahrheit beruhen; denn ich habe einmal selbst erfahren und ebenfalls bei einem Schuß auf eine Elster, daß mir eine Fensterscheibe zersplitterte. Dies geschah aber durch den Luftdruck, weil die Laufmündung während der Schußabgabe nicht genügend zum Fenster hinaus geschoben war.

Dohle und Saatkrähe *(Corvus monedula* und

Corvus frugilegus) trifft man bei uns nur auf ihren Durchzügen und darum werden im Toggenburg diese Vögel selten erlegt. Anfangs der Achtzigerjahre brachte mir ein Nimrod in einem Korbe 11 Saatkrähen, die er auf einem Acker durch einen einzigen Schuß in der Weise erlegt hatte. daß er auf einem sanft ansteigenden Acker in die Krähenschar schoß. Bekanntlich sind den alten Saatkrähen die Federn und Borsten an der Schnabelwurzel durch das Durchsuchen des Erdreichs auf Engerlinge, Maulwurfsgrillen etc. abgenutzt, wodurch die kahle Haut bis zu den Augen sichtbar wird. Ich lieferte einem Schulvorstand einmal auf Bestellung hin eine solche Saatkrähe, der sie mit dem Bemerken retournierte, daß er den Vogel nicht annehmen könne, weil dieser beim Schnabel beschädigt sei.

Die Nebelkrähe *(Corvus cornix)* zeigt sich fast jeden Winter sehr vereinzelt unter den Rabenkrähen, die im Toggenburg nur allzuhäufig vertreten sind.

Von den wildlebenden Tauben kommen bei uns nur die Holz- und Ringeltauben *(Columba palumbus)* vor und sie gehören zu den anmutigsten Erscheinungen unseres Waldes.

In den ausgedehnten Waldungen der Toggenburger Berge lebt der stattlichste Repräsentant unserer gesamten einheimischen Vogelwelt, der Auerhahn *(Tetrao urogallus)*. Die Erlegung des sehr scheuen und vorsichtigen Waldvogels ist fast nur zur Balzzeit möglich. Und weil die Auerhahnbalz Kenntnisse und persönliches Geschick erfordert, werden Sie mir gestatten, meine Erfahrungen hierüber etwas ausführlicher zu schildern.

Wenn der Frühling erwacht und die Laubbäume ihren Btätterschmuck zu entfalten beginnen, tritt der Auerhahn in die Balz. Er wählt dazu einen starken Nadelholzbaum, der ziemlich frei steht, aber unten von Unterholz umschlossen ist.

Auf einen solchen Baum fällt er abends unter weit hörbarem Flügelschlag ein. Wenn am nächsten Morgen die Morgenröte ihre hellen Streifen am dunkeln Himmel zieht, hört man den ersten Laut, welcher in einem schnalzenden Ton besteht. Kurz darauf ertönt derselbe wieder und wird häufiger gehört, bis ein vernehmliches „Dack“ erfolgt. Auf diesen Hauptschlag setzt unmittelbar das „Schleifen“ ein, das nur einige Sekunden dauert, wobei der Hals vorgestreckt, die Kehl- und Halsfedern gesträubt werden, die Flügel etwas herabhängen und mit dem Schwanz ein Rad geschlagen wird. Dieses Schleifen ist kaum zu beschreiben, hat aber Ähnlichkeit mit dem Tone, den das Wetzen eines Werkzeuges hervorbringt. Übrigens sind die Geberden der Hähne nicht alle gleich, weshalb fast jeder Beobachter anders darüber berichtet. Das aber ist sicher, daß jeder Hahn im Augenblick des Schleifens so aufgeregt ist, daß er die Außenwelt darüber vergißt. Es müssen daher diese wenigen Sekunden benützt werden, um ihm näher zu kommen; dann hat man still zu stehen, bis das Schleifen von neuem beginnt. Das Anspringen darf nie vor dem Hauptschlag beginnen und man muß, nachdem man bereits wieder stille steht, das Ende des Schleifens noch hören. Mit dem Anspringen und Stillstehen fährt der Jäger so lange fort, bis er den Baum, auf welchem der Auerhahn steht, in günstiger Schußweite vor sich hat. Dann wartet er das Schleifen ab, um während desselben den Gewehrlauf zu spannen. Das folgende Schleifen benutzt er zum Anschlagen und den Schuß abzugeben. Und wenn der Schütze gut gezielt und das gewaltige Tier mitten in seinem Liebestaumel von einer Portion grober Schrote erreicht, tötlich getroffen in den Zweigen niederrauscht, dann ist er freudig erregt und stürzt hervor, um sich der edlen Beute zu bemächtigen. Tut er dies nicht, so kann es geschehen,

daß der Auerhahn in seiner Todesnot noch einmal auffliegt und dem Jägerauge auf Nimmerwiedersehen verschwindet.

Wenn die Balz nicht gestört wird, begibt sich der Hahn mit Tagesanbruch zu den herbeigelockten Hennen auf den Boden, wo die Begattung erfolgt, die durch ähnliche Balzspiele eingeleitet wird. Einer solchen zuzusehen, hatte ich einmal im Breitenauwald Gelegenheit. Als zwei Hennen dem Hahne entgegenschritten, hätte ich die beste Gelegenheit gehabt, letzteren zu erlegen, aber mir war, als riefe er mir zu: „Fritz, schieß nicht! Ich bins.“ Da ließ ich meine Flinte ruhen und ging einige Stunden später ohne Beute, aber mit einer Erfahrung, die viele nicht kennen, nach Hause.

Im Unterholze suchen die Hennen ihre Nistplätze aus, welche jeweilen aber recht ungeschickt gewählt werden. Man kann sich denken, daß viele Hennen samt ihren Eiern Füchsen und Baummardern zum Opfer fallen. Ein Förster von Wildhaus erzählte mir jüngst, daß er in einem dortigen Walde einmal eine tote Auerhenne neben dem Gelege gefunden habe, die oben am Halse eine Bißwunde hatte, herrührend von einem Marder, der sich offenbar mit dem Blute des edlen Tieres begnügte.

Ich kannte in meinen jungen Jahren einen elenden Frevler, der einmal eine Bruthenne von den Eiern wegschoß. Der rechte Weidmann aber schont die Hennen und geht nicht auf die Auerhahnbalz, bis er annehmen kann, daß die Befruchtung der Hennen stattgefunden habe.

Gleichzeitig mit der Auerhahnbalz beginnt auch diejenige des Haselhuhns *(Tetrao bonasia)*. Leider ist dieser prächtige Vogel, wie auch der Auerhahn, immer seltener. Füchse, Marder und Frevler, mehr aber noch die moderne Forstkultur setzen diesen Vögeln arg zu. Ich habe beobachtet, daß in einem großen Walde der Gemeinde Gommiswald, wo

sonst Auer- und Haselhühner noch ziemlich zahlreich vorhanden waren, diese Vögel auf einige Jahre verschwanden, als mit der Durchforstung begonnen wurde. Jetzt haben sich einige Auerhühner dort wieder angesiedelt, nachdem wieder Friede und Waldesruh herrschen.

Die Jagd auf das Haselwild muß verstanden sein. Alte Jäger haben mir gesagt, daß sie noch nie ein Haselhuhn gesehen, geschweige geschossen haben. Auch ich konnte während vielen Jahren kein Haselhuhn erlegen, obschon ich auf meinen Waldgängen gar manches aus dem Dickicht aufgescheucht habe. Schließlich gelang es mir dadurch, daß ich mich nach dem Aufscheuchen mäuschenstill verhielt und eine halbe bis eine ganze Stunde wartete, bis die gebäumten Vögel zur Erde flatterten, um wieder ihrer Nahrung nachzugehen. In aller Ruhe konnte ich das Männchen ausfindig machen und erlegen.

An einem heitern Apriltag, als der Schnee noch metertief an den nächsten Bergen lag, wanderte ich nach der obern Bächen, einer prächtigen Alp, oberhalb Ebnat. Ich schritt gegen eine Tanne, deren untere Äste noch im Schnee gefangen lagen. Ich hörte hinter der Tanne das bekannte, kurze Flattern eines Haselhuhnes, stand still und sah unbeweglich durch das Geäste. Zu meiner Freude gewahrte ich einen prächtigen Haselhahn in seiner stolzesten Haltung am Boden stehen und lauschen, denn mein Tritt mußte ihm aufgefallen sein, aber sehen konnte er mich nicht. Wohl zehn Minuten standen wir so einander gegenüber. Ich durfte nicht schießen, weil der Vogel zu nahe war und für meine Zwecke unbrauchbar geworden wäre. Nachdem ich ihn zu meiner Belehrung genugsam betrachtet hatte, genügte ein Schritt nach vorwärts und er schwang sich in raschestem Fluge seitwärts ins Gebüsch.

Vom Birkhahn *(Tetrao tetrix)* sagt ein altes Sprichwort nicht mit Unrecht, er habe auf jeder Feder ein Auge und auf jedem Kiel ein Ohr; er bietet daher dem Jäger, auch in vollster Balz, nie jene Vorteile, wie sein gewaltiger Vetter, der Auerhahn. Er ist ungemein scheu und vorsichtig und nur wenigen gelingt es, ihn zu erlegen. Stunden lang kann man sich mühen und im letzten Moment mißlingt die Aktion doch durch irgend einen Zufall, und gewöhnlich bilden nasse Kleider den ganzen Effekt der eigenartigen Morgenpromenade.

Trotzdem ist der Birkhahn im Toggenburg sehr dezimiert. Auf dem Regelstein und Tanzboden, wo ich ihn noch vor 30 Jahren beobachtete, ist er nicht mehr, und seit 15 Jahren ist mir von Jägern keiner mehr zugestellt worden. Schade, daß dieser wunderschöne Vogel, der durch seine höchst interessante Balz unstreitig eines der schönsten weidmännischen Vergnügen bringt, gar so selten vorkommt!

Das Alpenschneehuhn *(Lagopus alpinus)* kommt am Speer, an den Churfirsten und am Säntis ziemlich häufig vor.

Das Rebhuhn *(Perdix cinerea)*, das meist im offenen Feld und selten in den Reben getroffen wird und darum besser nach der Schreibweise der Alten „Repphuhn“ wegen ihrem Rufe: „Zirr Repp“ genannt werden sollte, kommt auch im Toggenburg ziemlich häufig vor. Ich habe schon da und dort auf meinen Streifereien Repphühner aufgescheucht und am Fuße der Tweralp einmal eine ganze Kette gesehen.

Als eine sehr seltene Erscheinüng ist der Kibitz *(Vanellus cristatus)* zu nennen. Seit 34 Jahren habe ich nur dreimal, im frühen Frühling, Kibitze und zwar in großer Zahl getroffen. Er ist eben kein Gast, der aus eigenem Antrieb in unsere Talschaft kommt. Die Marschländer bilden

seine eigentliche Heimstätte, auch Holland mit seinen zahllosen Wassergräben beherbergt ihn in erstaunlicher Menge. Wenn aber ein verderblicher Nachwinter erscheint und die Erde im Norden mit Schnee bedeckt, dann sieht er sich gezwungen, wieder in südlichere, schneefreie Gegenden zu ziehen und so kann es vorkommen, daß er sich für einige Tage auch in den Niederungen des Toggenburgs niederläßt und etwa verhungert oder sterbend getroffen wird.

In den feuchten Waldungen unseres Gebietes trifft man hie und da auch die Waldschnepfe *(Scolopax rusticola)*. An warmen und windstillen Abenden sieht man sie an Waldrändern, auf Wiesen und Waldwegen streichen. Wer ohne Hund wie ich auf die Jagd geht, tut am besten, sich an eine trockene Stelle des Waldes zu begeben, wo aber doch nasse Stellen sich in der Nähe vorfinden. In einer Entfernung von 20—25 Schritten wird seitwärts im dichten Gebüsch ein Sitz angebracht, wo der Schütze sich ganz verborgen halten kann und wo eine Öffnung vorhanden ist, eben groß genug, um ungehindert hindurch zu sehen und schießen zu können. An solchen Plätzen fallen die Schnepfen ein, um Nahrung zu suchen. Im ersten Augenblick nach dem Einfallen sichert die Schnepfe und bleibt mit aufgerichtetem Kopfe eine Weile unbeweglich stehen. Während dieser Vorsichtsmaßregel darf der Schütze nicht die allergeringste Bewegung machen, ohne sogleich erkannt zu werden. Sobald aber die Schnepfe anfängt zu laufen oder mit dem Schnabel im Schlamme zu bohren, darf er ganz unbedenklich das Gewehr an den Kopf nehmen.

Von den Eulen trifft am häufigsten den Waldkauz *(Strix aluco)*. Gar oft bringt man dem Präparatoren zur Winterszeit Waldkäuze, die am Morgen lebend in der Küche angetroffen worden. Dies mag daher rühren, daß diese

Vögel die Wärme der Kamine aufsuchen und während der Nacht auf die Kochherde herunterfallen. Vergangenen Frühling brachte mir ein Bauer einen Waldkauz, den er auf einem Heustocke gefangen. Er erzählte, daß er ab und zu zwei Waldkäuze durch ein Loch der Scheune habe fliegen und sich auf den Heustock setzen sehen. Weil er dann gezwungen gewesen, den Heustock anzuschneiden, habe er die Eule, die auf vier Eiern saß, gepackt und getötet.

Fast allen Eulen, die mir im Frühling zugebracht wurden, fehlten am Bauche die Federn. Ich glaubte früher, daß die Eulen die Federn selbst ausreißen, um mit ihnen die Nester auszupolstern. Aber gerade durch den vorhin erwähnten Vorfall wurde ich eines Bessern belehrt. Ich besah nämlich selbst das Nest auf dem Heustock und fand nicht ein einziges Federchen unter den Eiern. Daraus schloß ich, daß die Eulen die Federn am Bauche entfernen, um mit ihrer Körperwärme direkt auf die auszubrütenden Eier einwirken zu können. Die gleiche Operation vollziehen bekanntlich auch unsere Bruthennen.

Der Turmfalke (*Falco tinnunculus*) nistet sowohl an Felsen des Tales als auch auf den Gebirgen. Als der arme Mann vom Toggenburg (Näppis Uli) auf der Hochsteig bei Wattwil wohnte, schrieb er in sein Tagebuch auch von den Sperbern, die alle Jahre hinter seinem Hause an den Nagelfluhfelsen nisten. Es waren aber jedenfalls nicht Sperber, sondern Turmfalken, denn jetzt noch beleben dort jeden Sommer Turmfalken die hohen Felswände.

Als große Seltenheit erschien im Februar 1893 im Hummelwald ein Steinadler (*Aquila chrysaëtus*). Er wurde von einem dortigen Jäger erlegt und nachdem dieser die bezirksamtliche Bewilligung zum Abschusse dieses Tieres eingeholt hatte, auch verkauft und so kam er in die reichhaltige

Privatsammlung des Herrn Inhelder in Wattwil. Ebenfalls am 22. Juli 1910, an welchem Tage ich die Alpenkrähen auf dem Käsernruck erblickte, sah ich zu meinem größten Erstaunen auf dem nahen Hinterruck einen großen Raubvogel stolz dahinschreiten. Ich glaubte zuerst einen Steinadler zu erblicken; durch meinen ausgezeichneten Feldstecher aber sah ich einen Vogel, der mindestens dessen Größe hatte, dessen Schwanzfedern aber weiß waren.

Ich wußte nun, daß es ein Seeadler *(Haliaëtus albicilla)* war. Ein solcher wurde einmal am Vierwaldstättersee geschossen und nachher von mir ausgestopft. Ebenso sicher, als am See der Urkantone, erscheint demnach dieser majestätische Vogel am Walensee, mit seinen unzugänglichen Felsenufern, von denen er sich hie und da auf die Höhen der Churfirsten schwingt, um von da aus sein erhabenes Jagdrevier zu überschauen.

Wenn die großen Adler bei uns eine Rarität ersten Ranges sind, ist deren Miniaturbild, der Mäusebussard (*Buteo vulgaris*) vom Frühling bis zum Herbst da und dort zu beobachten. Aber es ist zu bedauern, daß Landwirte, Jäger und Fischzüchter denselben als allgemein schädlich taxieren und ihm nach dem Leben trachten. Hennenvogel wird er fälschlich genannt und selbst Jäger von Beruf wollen ihn nicht als Mäusebussard kennen. So brachte einmal ein Jäger einen Mäusebussard zum Bezirksammann von Neutoggenburg, um fünf Franken Schußgeld in Empfang zu nehmen. Der damalige Amtsschreiber, ein namhafter Vogelkenner, verweigerte natürlich das Schußgeld. Der Jäger hatte aber nicht nur ein St. Galler-, sondern auch ein Glarnerpatent und in Mollis wurde ihm das übliche Schußgeld für einen Hühnerhabicht ohne Bedenken ausbezahlt. Sie sehen daraus, daß von den Bezirksämtern aus Unkenntnis oft Schußgeld verabfolgt wird

für Vögel, die unter den Schutz des Bundes gestellt sind. Der Mäusebussard ist ein durchaus nützlicher Vogel. Als Inhalt des Kropfes habe ich bis jetzt nur Überreste von Mäusen, Insekten, Blindschleichen und Eidechsen gesehen; ja, einmal öffnete ich einen Kropf, der drei ganz unversehrte, prachtvolle Eidechsen enthielt, die ich in meiner Schule zu einer naturkundlichen Lektion vorteilhaft verwenden konnte.

Ungefähr so häufig wie der Mäusebussard kommt auch der Wespenbussard *(Pernis apivorus)* bei uns vor, denn seine Lieblingsnahrung, Wespen und Hummeln, findet sich hier ziemlich reichlich.

Hühnerhabicht und Sperber *(Astur palumbarius* und *Astur nisus)*, diese beiden Spitzbuben, die blutgierigsten Mörder größerer und kleinerer Vögel, sind im Toggenburg nicht selten. In der Verfolgung läßt sich der Sperber von seinem Blutdurst oft zu tollkühnen Taten hinreißen, vergißt vollständig seine gewohnte Vorsicht und bereitet sich dadurch nicht selten selbst den Untergang, indem er in die Hand des Menschen gerät.

Im Frühjahr 1901 stand ich an einem Waldrand im Laubengaden. Plötzlich hörte ich einen Grünspecht kläglich rufen und als ich hinsah, erblickte ich einen Sperber, der einen Grünspecht in den Krallen hatte und Anstalten traf, denselben aufzufressen. Im festen Glauben, nun auf einen Schuß zwei Vögel erlegen zu können, schoß ich auf die interessante Gruppe. Was geschah? Der Grünspecht flog, von seinem Peiniger befreit, lebend froh dem Walde zu, während der Sperber in die Hand des erstaunten Jägers geriet.

An der Stelle, wo die Thur und der Necker sich vereinigen, trifft man im Frühjahr etwa auch den grauen Fischreiher *(Ardea cinerea)*. Im Rickentobel habe ich einmal einen auffliegen gesehen.

Als die Thurkorrektion noch nicht in Angriff genommen war und an den sumpfigen Stellen des Tales weniger Häuser standen, war die Talebene bei Wattwil von Wildenten *(Anas boschas)* stark belebt; seither haben sie so sehr abgenommen, daß ich jeden Sommer nur noch 1 bis 2 Familien in einem Streueriet an der Wies bemerkte. Wenn ich früher auf die Entenjagd ging, fiel mir auf, wie die Enten bei gutem Wetter schon von weitem meine Absicht erkannten und davonflogen, während bei Regenwetter ich mich ihnen von der Straße aus bis auf Schußweite nähern konnte.

Eines Morgens früh, bei sehr dichtem Nebel, schoß ich auf einen Enterich. Ich glaubte ihn gefehlt zu haben, denn er flog rüstig der nahen Thur zu. Andern Tags streifte ich am jenseitigen Thurufer entlang und bemerkte zu meiner Freude den toten Vogel in einem Gebüsch. So gibt es leider zahlreiche Fälle im Jägerleben, daß Tiere, wenn auch tötlich getroffen, dem Jägerauge entschwinden, aber in einem verborgenen Erdenwinkel ihr Leben abschließen müssen. Fälle jeder Art, die dem Tierschutz widersprechen, sind bei Ausführung der Jagd unvermeidlich. Selbstverständlich verfährt aber jeder Sammler von Herz und Gewissen beim Jagen und Fangen, Aufbewahren und Töten so, daß er seinen Opfern möglichst wenig Leiden bereitet.